

Als der erste Teil dieses Artikels in Heft 6/1970 der Zeitschrift im Dezember 1970 erschien, wurde in ihm zwar von der Möglichkeit einer abermaligen Ausweitung des dritten Indochina-Krieges gesprochen, aber der Einfall südvietnamesischer Truppen per pedes und der Amerikaner per air nach Laos war noch nicht erfolgt. Der nachstehende zweite Teil des Beitrags ist durch diesen Angriff auf das Ho-Tschi-Minh-Versorgungssystem nicht überholt, sondern aktueller geworden. Die Ausweitung des Krieges soll, nach Vorstellung der amerikanischen Regierung, der sogenannten ›Vietnamisierung‹ des Krieges dienen. Damit sind gemeint der Abbau und Rückzug der amerikanischen Truppen ›zugunsten‹ eines alleinigen Kampfes und der alleinigen Behauptung der Truppen des jetzigen südvietnamesischen Regimes gegenüber seinen Bürgerkriegsgegnern, vor allem gegenüber den Vietkong.

VI

Noch vor Sihanouks Abreise waren die Verschwörer mit Saigon und dem CIA zu definitiven Abmachungen über einen Putsch gekommen. Im Dezember 1969 reiste eine Gruppe kambodschanischer Staboffiziere nach Djakarta, offiziell zu Studienzwecken, in Wirklichkeit, um vom CIA in die Pläne für den Umsturz eingeweiht zu werden und das indonesische Beispiel von 1965 zu studieren. Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu den USA erleichterte die weiteren Vorbereitungen, die nur deswegen so relativ lange Zeit in Anspruch nahmen, weil es galt, die vielen patriotischen und Sihanouk-freundlichen Offiziere und Beamte in den unteren Rängen der Hierarchie zu neutralisieren. Die Pläne sahen zunächst die Absetzung Sihanouks und Provokationen gegen die VC vor. Lon Nol und die Amerikaner erwarteten, daß diese mit Waffengewalt reagieren würden, worauf die kambodschanische Armee die VC im Grenzraum nach Osten und den wartenden Amerikanern in die Arme treiben würde. Kambodscha und die USA würden dann ein noch zu präzisierendes Verteidigungsbündnis schließen, wodurch Pnom Penh in den Kreis der amerikanischen Satelliten in Südostasien eingebracht und die Lücke im Brückenkopf Bangkok—Saigon geschlossen würde. Wesentliche Prämissen für das Gelingen des Plans waren die Annahme, daß die kambodschanische Armee geschlossen und ohne Protest gegen die FNL marschieren, daß diese sich zu Ausschreitungen gegen die Kambodschaner provozieren lassen und schließlich, daß die kambodschanische Zivilbevölkerung das Ganze passiv hinnehmen würde. Lon Nol hatte seinem amerikanischen Auftraggeber versichert, alles werde wunschgemäß vorstattengehen.

Programmgemäß brachen am 18. März 1970 die ›Protestaktionen‹ in Pnom Penh gegen die Anwesenheit der VC in Kambodscha los. Diese waren so plump inszeniert, daß z. B. demonstrierende ›Studenten‹ Anti-Sihanouk-Plakate trugen, die der CIA in der USA-Botschaft in der Eile auf Englisch hatte malen lassen, obwohl in Kambodscha die gehobene Umgangssprache Französisch ist. Die Absetzung Sihanouks in der Kammer, vorher von allen loyalen Elementen vorsorglich gesäubert, gelang reibungslos. Dann jedoch ging das Szenario des CIA in die Brüche: Trotz erheblicher Ausschreitungen, z. B. der Zerstörung der GRP- und nordvietnamesischen Botschaften in Pnom Penh durch den Mob, ließen sich die Vietnamesen nicht zu Repressalien hinreißen. Auch die kambodschanische Armee marschierte keineswegs geschlossen gegen die VC. Vielmehr blieben von den insgesamt 35 Bataillonen unter dem Befehl Lon Nols schon von Anfang an 10, alle in den Ostprovinzen, untätig und verlangten, die Marschbefehle gegen die VC durch Prinz Siha-

nouk bestätigt zu sehen. Mehr noch, als Saigonesische Verbände in Erwartung der abgekarteten Treibjagd über die Grenze nach Kambodscha vorstießen, wurden sie von einer gemeinsamen vietnamesisch-kambodschanischen Abwehr empfangen und fluteten erst einmal zurück. Auch die Zivilbevölkerung nahm die Absetzung Sihanouks keineswegs passiv hin. In den meisten Provinzen kam es zu riesigen Bauerndemonstrationen, die in die Städte zogen, um die Behörden zur Unterstützung für den Prinzen aufzufordern. Wo Lon Nol-Truppen auf die Demonstranten das Feuer eröffneten, wie in Kompong Cham, gingen weitere Teile der Armee zu den sich rasch spontan bildenden lokalen Pro-Sihanouk-Komitees über. Nach wenigen Tagen stellte sich heraus, daß weder an eine Aktion der kambodschanischen Armee zur Austreibung der VC in die Arme der Amerikaner zu denken war noch an eine effektive Kontrolle Kambodschas durch Lon Nol. Im Gegenteil, weite Teile des Landes, besonders der Norden, Nordosten und Osten, fanden sich fest in den Händen loyaler Kräfte, zu denen sich jetzt auch die untergetauchten Khmer Rouge gesellten, und das flache Land erklärte sich überall für den abgesetzten Prinzen. Es war zu fürchten, daß dem Lon Nol — Sirik Matak-Spuk in kurzer Zeit ein Ende gesetzt werden würde¹¹.

In diesem Moment griff der CIA zu einem weiteren, bereits in Indonesien, Burma und im Mittelosten bewährten Kunstgriff. Er stachelte völkische Haßgefühle an, um einen Vorwand für die äußere Intervention zu schaffen. In den letzten Märztagen überfielen Lon Nol-Truppen völlig unprovokiert die Siedlungen der in Kambodscha lebenden vietnamesischen Minderheiten. In Pnom Penh verlautete, die spontane Volkswut dulde nicht mehr die Anwesenheit der kommunistischen Vietnamesen und VC. Das war eine glatte Lüge. Nirgendwo beteiligte sich die Bevölkerung an den Pogromen, die ausschließlich von der Armee ausgeführt wurden, und zwar paradoxerweise unter jenen vorwiegend katholischen Vietnamesen, die seit 50 und 100 Jahren im Lande wohnten, z. B. in der Gegend des Tonle Sap, und kaum Kontakte mit den VC gehabt hatten¹². Zweck der Aktion war, eine Atmosphäre der Unsicherheit zu schaffen, aus der heraus sich die Bevölkerung zur Unterstützung Lon Nols entschließen würde. Die kambodschanische Armee massakrierte auf diese Weise etwa 10 000 wehrlose Vietnamesen, plünderte einige andere zehntausende völlig aus, brannte ihre Häuser nieder, vergewaltigte ihre Frauen und Töchter, aber das kambodschanische Volk nahm nicht teil. Dafür begannen im Osten und Nordosten die Sihanouk treugebliebenen Verbände mit Unterstützung von eilig bewaffneten Milizen die Putschisten auf Pnom Penh zurückzutreiben.

Damit war ein wesentliches Ziel der Aktion durchkreuzt. Lon Nols Armee konnte nicht mehr daran denken, die VC an der Ostgrenze des Landes den Amerikanern in den Arm zu treiben, sondern hatte selbst alle Hände voll zu tun, um sich des rasch wachsenden Drucks von allen Seiten zu erwehren. Um ihren neuen Schützling nicht umkommen zu sehen, entsandte jetzt Saigon schleunigst südvietnamesische Verbände über die Grenze, die aber meist ins Leere stießen, denn die VC-Verbände im Grenzraum wichen nicht etwa zurück, sondern an den schweren, an die Straßen gebundenen Gegnern vorbei nach vorn, in den Raum um Saigon.

Ende April war Lon Nols Situation so prekär geworden, daß mit seinem Sturz binnen Wochen und mit der triumphalen Rückkehr Sihanouks nach Pnom Penh gerechnet werden mußte. Washington entschloß sich daher, die amerikanische Armee selbst eingreifen zu lassen. Die Operation wurde mit

einer riesigen Propagandakampagne eingeleitet: Die amerikanischen Regierungssprecher behaupteten jetzt, nur der Verbleib der Vietkong in den unangreifbaren »sanctuaries« jenseits der Grenze habe bisher den totalen Endsieg der Expeditionsarmee verhindert. Dort, in den grenznahen Zufluchtsstätten säße die GRP, seien die Radiostationen der VC zu finden, stünden ungeheure Truppenmassen, seien immense Waffen- und Nachschublager versteckt. Die amerikanische Armee könne nicht in Sicherheit aus Südvietnam abziehen, solange diese Basen fortbeständen. Von dorther könnten die VC jederzeit das Vietnamisierungs-Programm zerschlagen, nach dem Abzug der USA die Saigon-Regierung in Schwierigkeiten bringen und doch noch das Ziel Hanoi verwirklichen, ganz Indochina zu erobern. Um das Desengagement der USA zu beschleunigen, sei noch eine letzte große Offensivanstrengung gegen den VC notwendig. Nach diesem propagandistischen Trommelfeuer überschritt die US-Armee am 30. April 1970 mit 60 000 Mann die Grenze.

VII

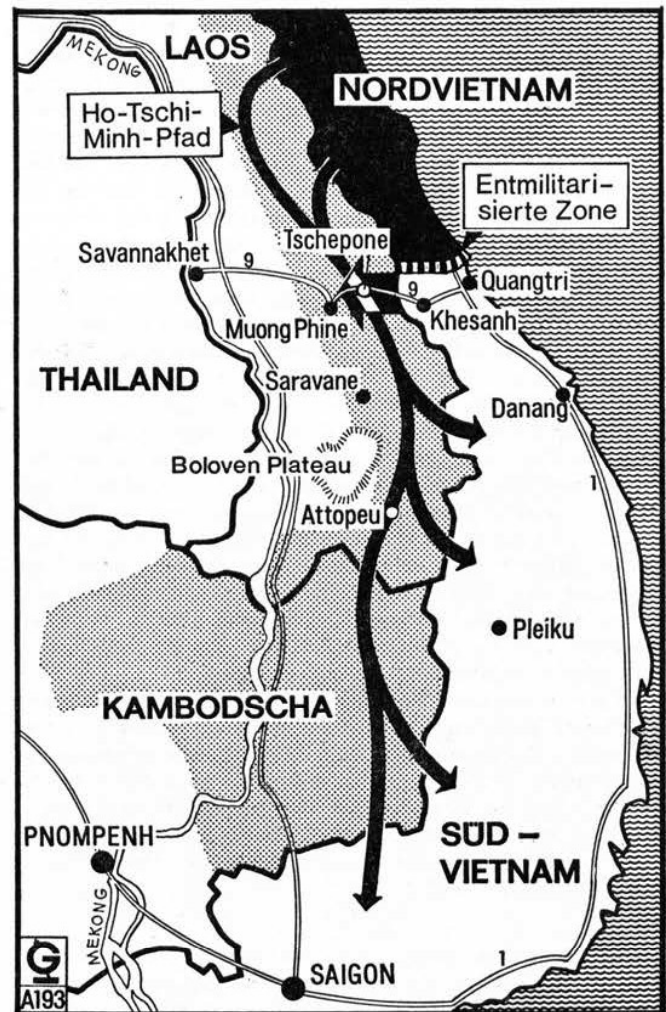
Schon vom taktischen Standpunkt stellte sich binnen Tagen heraus, daß die Operation ein Fehlschlag war. Die Vietkong hatten das Kommen der amerikanischen Invasion längst vorausgesehen und ihre Depots, Lazarette und Flüchtlingslager ins Innere Kambodschas verlegt. General Abrams stieß einmal mehr ins Leere. Um so schlimmer erging es der kambodschanischen Zivilbevölkerung: Städte und Dörfer wurden zahllos bombardiert und mit Napalm niedergebrannt, ihr Besitztum geplündert, Zivilisten »zur Abschreckung« erschossen, Frauen vergewaltigt, wobei sich vor allem die Südvietnamesen hervortaten, die nach den Worten ihrer Kommandeure sich »endlich als Eroberer im fremden Land« gebärden konnten¹³. Saigon ließ demonstrativ 70 000 Kambodscha-Vietnamesen heimschaffen, während sich der Rest diesem zweifelhaften Glück durch die Flucht entzog. Dagegen kam es kaum zu Gefechten, geschweige denn zu einer Kesselschlacht, sondern nur zu hinhaltendem Widerstand der Nachhut der VC und den jetzt an ihrer Seite kämpfenden Kambodschanern der Pro-Sihanouk-Richtung. Von der Aufspürung und Gefangennahme der GRP konnte keine Rede sein, das VC-Radio unterbrach seine Sendungen nicht eine Stunde und auch die Materialbeute war enttäuschend¹⁴. Am Ende der Aktion lautete die offizielle Erfolgsbilanz 23 000 erbeutete Waffen und 17 000 getötete oder gefangene VC. Wie die amerikanische Presse enthüllte, umfaßte die Waffenbilanz alle alten Schrotflinten der Dörfler, ja sogar Hellebarden und Blasrohre, und die toten »VC« waren zum größten Teil umgekommene kambodschanische Zivilisten. Überhaupt traf die amerikanische Kampfführung, besonders die Luftangriffe, überwiegend die Zivilbevölkerung, während die kampferfahrenen VC und die von ihnen jetzt angeleiteten Pro-Sihanouk-Kambodschaner den Schlägen der Amerikaner weitgehend entgingen¹⁵. Was die Amerikaner erreichten, war die Öffnung der Straßenverbindung Saigon—Pnom Penh, aber nie die der Verbindung Pnom Penh—Bangkok, und eine hochwillkommene Atempause und Stärkung des schwankenden Lon Nol-Regimes.

Noch bevor sich der militärische Fehlschlag von Nixons Kambodscha-Invasion herausstellte, zeigte sich für Washington eine andere Folge: In der ganzen Welt kam es zu Aufschreien der Empörung über diesen Überfall. In Amerika selbst kam es zu Ausschreitungen und einer gewaltigen Protestwelle, die im Kongreß die Annahme einer Vorlage durchsetzte, die Nixon rundweg weitere Kredite für die Kambodscha-Aktion nach dem 15. Juli 1970 sperrte. Die sorgsam gepflegten Ansätze zu einer amerikanisch-sowjetischen und -chinesischen Entspannung gingen in die Brüche. Unter dem Eindruck dieser Reaktion mußte sich Nixon zunächst dazu verstehen, den amerikanischen Vorstoß auf einen 55 km tiefen Gürtel entlang der vietnamesischen Grenze zu beschränken, innerhalb dessen angeblich alle wichtigen VC-Basen lagen, dann die

Beendigung der Invasion am 1. Juli 1970 und das Verbot der Rückkehr amerikanischer Truppen nach Kambodscha zu versprechen.

Damit hatte Washington in der Bilanz nur die Karten der VC gestärkt. Die FNL brauchte nunmehr keine weitere Rücksicht auf irgendwelche beschränkenden Abmachungen mit der kambodschanischen Regierung zu nehmen, sondern jetzt stand den VC das ganze weite Hinterland Nord- und Ostkambodschas als rückwärtige Zone offen. Ihre laotischen Verbündeten besetzten in Südlao das strategisch beherrschende Bolovens-Plateau und sicherten damit die Nachschubwege von Nordvietnam her. Demgegenüber war der Verlust des Hafens von Sihanoukville bedeutungslos. Selbst die Amerikaner räumten ein, daß pro Jahr über diesen Hafen nur etwa 8000—12 000 t Nachschub geflossen seien¹⁶, d.h. etwa ein Zehntel des Verkehrs auf dem Ho Chi Minh-Pfad. Mehr noch, durch ihre Invasion hatten sie das kambodschanische Volk an die Seite der VC gestoßen. Pro-Sihanouk-Kräfte und Khmer Rouge arbeiteten von nun an fast fugenlos mit den VC zusammen. Weite Teile Kambodschas traten unter die Kontrolle dieser neuen Koalition, und das Lon Nol-Regime blieb lediglich im Besitz eines kleinen Umkreises um Pnom

Nach wie vor ist die Lage in Indochina unklar. Wollen die USA tatsächlich abziehen? Führt der Weg nach Hause über Einfälle nach Kambodscha und Laos; nach Kambodscha, um den Hafen Kompong Som (Sihanoukville) und damit den Nachschub vom Meer her in den Rücken Südvietnams, und nach Laos, um in der Gegend von Tschepona das Ho-Tschi-Minh-Versorgungssystem und damit den Nachschub von Norden her auszuschalten? Es sind nicht nur USA-Senatoren wie Fulbright, Kennedy und McGovern, die daran zweifeln, ob das die richtigen Wege sind, auf denen das Versprechen von Präsident Nixon nach Abzug eingelöst wird. Und wenn es der falsche Weg ist, was dann?



Penh, einer Handvoll größerer Städte und des von den Südvietsamesen quadrillierten Südostens.

Militärisch traten weitere Schwächen der Amerikaner zutage: Hatten vorher schon gelegentlich Meutereien und Rassenkämpfe unter den Expeditionstruppen stattgefunden, so kam es jetzt fast täglich zu größeren Zwischenfällen. Ganze Bataillone verzögerten um Stunden ihren Aufbruch in den Einsatz, der Genuß von Drogen unter den GIs nahm erhebliche Ausmaße an, Piloten desertierten mit ihren Flugzeugen, ein Pazifist hijackte sogar einen Truppentransporter mit 32 GIs an Bord nach Hanoi. Die Saigoner Stäbe berichteten, schon im Interesse der Kampfmoral und des inneren Zusammenhalts der Armee sei ein Rückzug aus Kambodscha geboten¹⁷. Nixon war gezwungen, im Anschluß an die gescheiterte Aktion das Tempo der Truppenrückführungen zu intensivieren, um so die wachsende Kritik in den USA zu beschwichtigen.

Politisch setzte dann die Gegenseite nach, um die Fehler der Amerikaner auszunützen. Sihanouk, jetzt jeder Hypothek auf seiner Rechten ledig, stellte sich unter den Schutz Chinas und schlug sein Hauptquartier in Peking auf, von wo aus er die Operationen zur Befreiung Kambodschas leitet. Die bestehenden Gegensätze zwischen den Royalisten und den Khmer Rouge wurden ausgeräumt und eine »Nationale Front von Kambodscha« (FUNK) gebildet, die eine Exilregierung konstituierte und in Kambodscha politisch und militärisch unter dem Schirm der FNL die Gegenoffensive vorbereitet. Im Herbst 1970 hatte Sihanouk bereits eine Armee von rund 60 000 Mann versammelt, die das Heer Lon Nols und seiner Verbündeten in mehreren Gefechten schlug. Lon Nol kontrolliert nur mehr den Umkreis von Pnom Penh, die Küste um Kompong Som (ex-Sihanoukville) und einige größere Städte. Auch die Landverbindung nach Saigon ist wieder unterbrochen. Zweifellos könnte FUNK Lon Nol und seinen Anhang ziemlich rasch aus dem Sattel heben, aber alle Maximen von Mao und Ho vom Revolutionskrieg sprechen dagegen: Es ist für die um Sihanouk gescharten Patrioten wesentlich wichtiger, die kambodschanische Landbevölkerung intensiv zu politisieren und zum Kampf gegen Lon Nol und die ausländischen Aggressoren zu organisieren, und das geschieht am besten im täglichen Kleinkrieg mit den Feinden. Nichts hat sich so förderlich für FUNK erwiesen als die Ausschreitungen und Grausamkeiten der Südvietsamesen und Amerikaner gegen die anfangs völlig unbeteiligte und friedliche Bevölkerung in den Grenzonen. All dies hat dazu geführt, daß praktisch die Gesamtheit der Bauernbevölkerung und das kleine Volk der Städte aktiv im Lager Sihanouks stehen und nur die direkten Nutznießer des Umsturzes — das Korps der Berufsoffiziere, die Großgrundbesitzer, die städtische Händler- und Geldverleiherklasse — noch zu Lon Nol halten, was den Klassenkampfcharakter des indochinesischen Konflikts erneut klar herausstellt. Andererseits kämpft Lon Nols Armee kaum noch, so daß der General sich heute fast ausschließlich auf die etwa 12 000 Khmer Serei, Söldner aus Thailand und Südvietsam und von den Amerikanern aufgestellte Kommandos aus Khmer-Minderheiten verlassen muß, die von den FUNK-Streitkräften jetzt langsam in hinhaltenden Gefechten aufgegeben werden.

Auf internationaler Ebene führte China im Juni 1970 eine Konferenz zwischen Hanoi, der GRP, den Pathet Lao und Sihanouks Exilregierung in Nanning in Südchina zusammen, die erstmals ein Programm für die politische und militärische Integrierung des Kampfes der vier Regionalelemente gegen die USA und deren Südostasienstrategie entwarf. Sihanouk erhielt die Zusicherung voller materieller Unterstützung durch Peking und Hanoi.

VIII

So ergibt sich zu Ende des Jahres 1970 folgendes Bild: In Südvietsam warten die GRP-Kräfte ab, bis der amerikanische Abzug die Expeditionsarmee soweit geschwächt hat, daß

neue Offensivoperationen keine größeren Risiken mehr bieten, d.h. die Vietkong praktisch den wankenden Saigon-Kräften allein gegenüberstehen. In der Zwischenzeit durchdringen Partisanen- und Guerillateams die noch unter Kontrolle der Amerikaner und Saigons stehenden Stadtbevölkerungen an der Küste und bereiten sie auf den Aufstand von innen vor. In Kambodscha wird Lon Nol in den wenigen größeren Städten eingeschlossen, wo ihn die Amerikaner infolge ihrer schwindenden Truppenstärke nicht mehr wirksam entsetzen können. Die wachsenden Versorgungsschwierigkeiten für die zivile Stadtbevölkerung macht diese inzwischen immer zugänglicher für die Argumente Sihanouks, der sich inzwischen auf dem Land solide Machtbasen aufbaut. In Laos ist der Zerfallsprozeß der pro-amerikanischen Rechten am weitesten fortgeschritten. Es war den Amerikanern nicht mehr möglich, in der Regenzeit 1970 das vorher an die Pathet Lao verlorene Gebiet zurückzuerobern, wie sie es in den Vorjahren gekonnt hatten. Die königliche Armee kämpft kaum noch, die vom CIA aufgebauten Meo-Söldnertruppen haben sich ausgeblutet. Unter diesen Umständen mußte sich Premierminister Souvanna Phouma, der in den letzten Jahren nur mehr die Rolle einer amerikanisch dirigierten Gallionsfigur spielte, dazu bequemen, die Pathet Lao um Waffenstillstandsverhandlungen zu bitten. Diese Bitte wurde Anfang November akzeptiert, allerdings unter drakonischen Bedingungen: Die Verhandlungen finden in Khangkhay, dem Hauptquartier der Pathet Lao, statt. Souvannas Delegation tritt nicht als die der laotischen Regierung auf, sondern als eine der Parteien des Landes, und die Rechte bleibt von den Gesprächen ausgeschlossen. Als erster Punkt der Tagesordnung wird über die Einstellung der amerikanischen Bombardements in Laos verhandelt. Eine Waffenruhe gewähren die Pathet Lao ihren Gegnern nicht.

Diese erstaunliche Entwicklung ist um so wichtiger, als Souvanna bei seinem Schritt die widerstrebende Billigung Washingtons hat. Die USA-Regierung mußte jedoch einsehen, daß ihr nach dem für sie verheerenden Sommer 1970 die Mittel ausgehen, den Krieg in Nordlaos weiterzuführen. Sie hofft vielmehr, mit Sonderfriedensverhandlungen ihre Klienten vor dem völligen Zusammenbruch retten zu können, so wie ihr schon einmal, 1961/62, die Genfer Konferenz dazu gedient hatte, die laotische Rechte vor dem Untergang zu bewahren. Außerdem zielt sie darauf ab, jetzt, da ihre Laos-Politik fehlgeschlagen ist, wieder zu den von ihr selbst so vielfach torpedierten Laos-Abkommen von 1962 zurückzukehren, die ihren Parteigängern einen wesentlichen Platz im politischen Spiel der Kräfte verbrieften¹⁸. Die Chancen hierfür sind nahezu null.

Im regionalen und weltpolitischen Kontext suchte Washington die für die USA negative Entwicklung doppelt zu parieren: Zunächst einmal versuchte Nixon, als Ersatz für die abziehende Expeditionsarmee eine Kollektivaktion der pro-westlichen Staaten Ostasiens zu organisieren. Wiederum mußte die von den USA selbst heraufbeschworene Kambodscha-Krise als Vorwand herhalten. Auf amerikanisches Hinwirken lud im Mai 1970 Indonesien alle neutralen und pro-westlichen Staaten Süd- und Ostasiens zu einer Konferenz nach Djakarta ein, deren Ziel es war, nach dem Muster der Korea-Aktion eine internationale Intervention unter amerikanischer Führung zu beschließen. Die Djakarta-Konferenz endete mit einem Mißerfolg: Zunächst einmal blieben maßgebende Staaten wie Indien, Pakistan, Ceylon, Burma dieser Komödie fern, weil sie klar sahen, wer die Drähte zog und was anvisiert war. Zweitens machte sich auch unter den Teilnehmern auf Einwirken Japans und Malaysias die Einsicht breit, daß man in Kambodscha wohl besser nur noch auf eine Feuereinstellung und politische Lösung hinwirke. Statt eines Interventionsbeschlusses kann es nur zu einem vagen Einvernehmen, man solle die Großmächte um eine

friedliche, politische Regelung ersuchen¹⁹. Sofort zog sich auch die indonesische Regierung, die bereits mit Washington die Entsendung von Truppen nach Kambodscha abgesprochen hatte, zurück und verhält sich bis heute trotz amerikanischen Drängens unverbindlich. Kurze Zeit später bereitete sich auch in Malaysia eine entscheidende Schwenkung vor. Tunku Abdul Rahman, dessen prowestliche Politik das Land in eine gefährliche Isolierung hineingetrieben hatte, wurde auf höfliche Weise kaltgestellt und sein Nachfolger Tun Abdul Razak beeilte sich, als erstes Malaysias völlige Neutralität im Indochina-Konflikt zu erklären und Rumänien um Vermittlung bei der Anknüpfung direkter Kontakte mit Peking zu bitten. Für Kuala Lumpur hat heute die Aussöhnung mit China Priorität. Gleichzeitig zogen auch die Philippinen ihre Kontingente aus Vietnam zurück und verschlossen sich gegen jeden neuen Versuch, Manila auf dem Festland zu engagieren.

So blieb von den vorher in Indochina aktiv gewesenen Satelliten der USA nur Thailand übrig. Die Thai-Regierung sah ihre Position seit 1969 dadurch immer mehr gefährdet, daß in den Nordprovinzen, wo soziale Mißstände am schreiendsten sind, ein Bürgerkrieg ausgebrochen war, der nach vorsichtigen Schätzungen in Bangkok im Sommer 1970 schon 70 000 Kämpfer für die Sozialrevolution ins Feld führte. Den Rebellen, die sich an China anlehnen, war es gelungen, fünf große Basiszonen zu schaffen, eine davon auf dem Isthmus von Kra an der malaisischen Grenze, so daß Bangkok sich isoliert und eingeschlossen vorkommen mußte. Die Rebellen nahmen auch an der politisch-strategischen Konferenz der indochinesischen Befreiungsbewegungen in Nanning als Beobachter teil. Unter diesen Umständen verlangte Bangkok fast panisch mehrfach von Washington feste Zusicherungen, daß die USA sich einmal nicht militärisch aus Thailand zurückziehen und zweitens Truppen entsenden würden, um die schwankende Militärdiktatur Kittikachorn zu decken, falls der Bürgerkrieg größere Ausmaße annehmen sollte. Angesichts der ungünstigen Reaktionen der Weltöffentlichkeit auf Nixons Intervention auf Kambodscha mußte Washington dies verneinen. Damit war Bangkok zu einer starken Revision

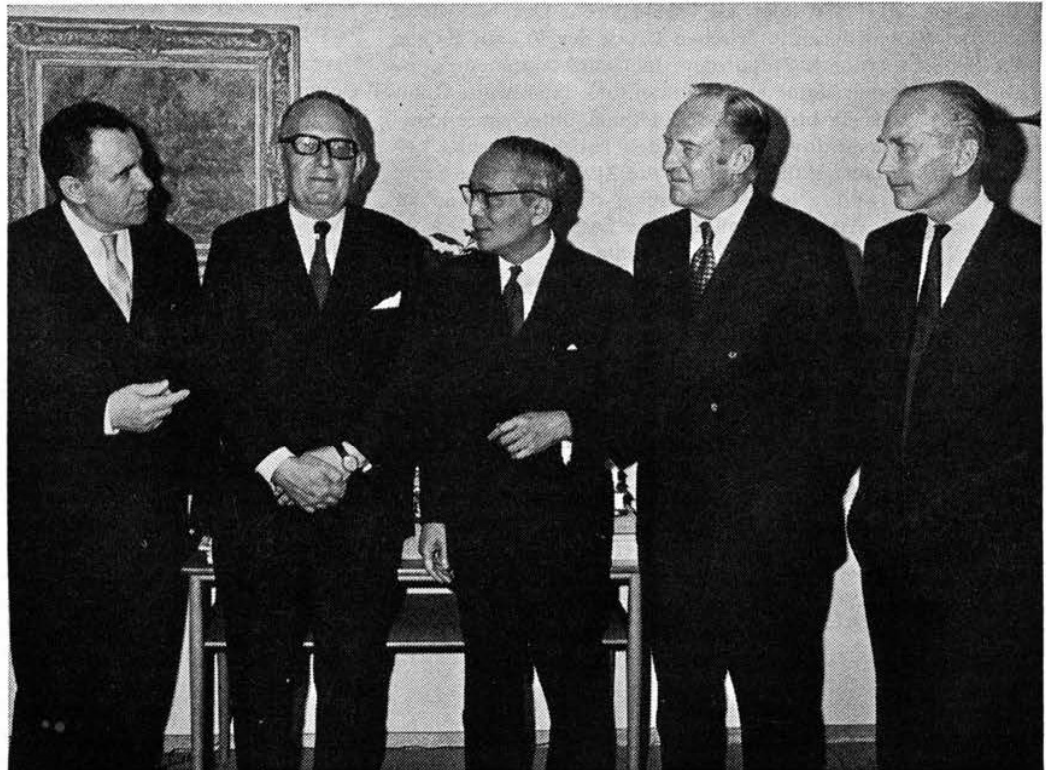
seiner sich nun als verhängnisvoll erweisenden Bündnispolitik gezwungen. Zunächst wurde das Thai-Kontingente aus Südvietnam abgezogen. Sodann strich Bangkok alle Pläne, selbst in Kambodscha aktiv zu werden, es beschränkte sich darauf, für amerikanische Rechnung Khmer-Söldner auszubilden und zu bewaffnen und Lon Nol einiges abgelegte Kriegsmaterial zu überlassen. Die Thai-Kontingente in Laos wurden angewiesen, sich nicht mehr an den Operationen gegen die Pathet Lao zu beteiligen. Schließlich lud Bangkok Hanoi diskret zu direkten Verhandlungen über die vietnamesischen Flüchtlinge in Thailand ein, Gespräche, die auf einen Modus vivendi mit den kämpfenden Nachbarn hinauslaufen sollen. Was die Uhr geschlagen hat, sprach Sihanouk am 1. November 1970 in Peking öffentlich aus, als er das Kittikachorn-Regime mahnte, sich jetzt elastisch zu zeigen, andernfalls werde die FUNK der ›Patriotischen Thai-Front‹ Waffenhilfe leisten.

IX

Die Bilanz aller dieser Vorgänge zeigt, daß es den USA zwar jahrelang gelungen war, Asiaten gegen Asiaten für die imperialen Interessen Amerikas kämpfen zu lassen, daß jetzt aber diese Phase rasch zu Ende geht und die meisten bisherigen Alliierten der USA unter dem Druck ihrer inneren Opposition ihre bisherigen Allianzen überprüfen müssen.

In der diplomatischen Arena hatten die USA sich schon im Februar 1968 zur Eröffnung direkter Verhandlungen mit Hanoi und der GRP in Paris entschließen müssen. Dieser Entschluß entsprang viel mehr dem Wunsch, die tobenden inneren Proteste der wachsenden Zahl amerikanischer Kriegsgegner zu beschwichtigen und nach außen die beunruhigten Alliierten zu besänftigen, als wirklich eine friedliche Lösung am Verhandlungstisch zu suchen. Vor allem die Regierung Nixon benutzte die Pariser Konferenz deutlich mehr dazu, echte Schritte auf den Frieden hin zu blockieren als zu verhandeln. Zudem ermutigten das Pentagon und die Saigoner Stäbe die als gleichberechtigt zugelassene Saigoner Regierung General Thieu, durch zu hochgeschraubte Forderungen konstruktive Ansätze zu unterbinden²⁰. Bis zum Spätsommer 1970, d. h. solange Nixon noch die Hoffnung hatte, durch die

Zum ersten Mal in der Geschichte der Vereinten Nationen hielt der Sicherheitsrat am 21. Oktober 1970 eine sogenannte ›Periodische Sitzung‹ ab, um gemäß Artikel 28 Absatz 2 der Charta die Weltlage vertraulich und ungestört durch Propaganda zu erörtern (VN 6/1970 S. 194). Von den Ständigen Mitgliedern des Sicherheitsrats waren die USA, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion durch ihre Außenminister vertreten. Wir sehen sie auf dem Bild anlässlich dieser Tagung zusammen mit dem Generalsekretär (v.l.n.r.): Andrei Gromyko (UdSSR), Maurice Schumann (Frankreich), U Thant, William P. Rogers (USA) und Sir Alec Douglas-Home (Großbritannien).



sog. ›Vietnamisierung‹ und die Mobilisierung anderer asiatischer Trabanten den durch die innenpolitischen Vorgänge in den USA erzwungenen langsamen Abzug der Expeditionsmarine zu kompensieren und somit den Krieg doch noch für die USA zu gewinnen, liefen alle amerikanischen Bestrebungen nur dahin, die GRP und Hanoi zu zwingen, der Außerkräftsetzung der Genfer Abkommen von 1954 und 1962 zuzustimmen, eine permanente amerikanische militärische Präsenz und ein Interventionsrecht vertraglich anzunehmen und zu verankern. Weiter verlangten die USA die Anerkennung der von ihnen in Saigon mit Waffengewalt am Ruder gehaltenen sog. Nationalregierung, d. h. der diktatorischen, ohne nennenswerten Rückhalt oder populäres Mandat den Vietnamesen aufgezwungenen Thieu-Ky-Regierung, als definitiv. Das war natürlich für die GRP und Hanoi, die zusammen die erdrückende Mehrheit der vietnamesischen Nation vertreten, eine Unmöglichkeit.

Seit dem Fehlschlag der Kambodscha-Aktion und der Überbürdung der Kriegslasten auf asiatische Satelliten mußte Nixon dann erheblich zurückstecken. Anfang Oktober 1970 machte er neue Friedensvorschläge, in denen er zum ersten Mal darauf verzichtete, als Gegenleistung für den Abzug der Amerikaner die Rückführung der sog. ›Nordvietnamesen‹, d. h. in Wirklichkeit der regulären VC-Divisionen, über den

Einem, der ihm empfahl, in Sparta eine Demokratie zu errichten, entgegnete Lykurg:
„Wie wäre es, wenn Ihr zunächst einmal bei Euch selbst die Demokratie einführen wolltet?“

PLUTARCH

17. Breitengrad zu verlangen. Jedoch vermied er es, präzise Daten für das Ende der amerikanischen Abzugsoperation anzugeben

Was Nixon eigentlich im Schilde führte, wurde aus zwei anderen Forderungen ersichtlich: Erstens die nach einem Waffenstillstand vor allen weiteren Schritten, und die zweite, daß es den USA und der Thieu-Regierung überlassen bleiben müsse, sog. ›freie‹ Wahlen zu organisieren. Das bedeutete: Zunächst einmal den militärischen Druck der VC auf Saigon zu beseitigen, wonach Thieu dann in ›Polizeiaktionen‹ seine politischen Gegner liquidieren könnte, und danach mit Kolonialwahlen, wie sie bisher in Südvietnam unter amerikanischen Auspizien achtmal stattgefunden haben, jedesmal begleitet von massivem Terror gegen die Zivilbevölkerung und international publizierten Fälschungen, den Status quo zu sanktionieren²¹. Weder die militärische Lage noch die bisher von den USA geübte Praxis in Vietnam und anderswo, — man denke nur an die ›Wahlen‹ in der Dominikanischen Republik 1966 —, empfiehlt es den revolutionären Kräften, diese Vorschläge in Betracht zu ziehen.

Es gibt zwei untrügliche Kriterien für eine Lauterkeit der amerikanischen Absichten, Vietnam endlich souverän über seine Zukunft entscheiden zu lassen und die seit 1954 andauernde Aggression und Verletzung der Genfer Abkommen von 1954 und 1962 zu beenden: Die Bekanntgabe eines verbindlichen Kalenders für den Abzug *aller* amerikanischen Truppen aus ganz Indochina und zweitens die Zustimmung zu wirklich freien Wahlen, d. h. solchen, die allein von den Vietnamesen selbst organisiert sind. Dies würde voraussetzen, daß zunächst einmal das unrepräsentative Thieu-Ky-Regime beseitigt würde, das mit seiner Unterdrückungspolitik im Inneren und seinen Querschüssen in Paris jeden Fortschritt hemmt.

X

Inzwischen hat die militärisch-politische Entwicklung die Voraussetzungen, unter denen die Pariser Konferenz 1968

begann, wesentlich verändert. Die Erfolge der drei nationalen Befreiungsbewegungen, FNL, Pathet Lao und FUNK, mit Hanoi als Rückendeckung, machen Eile auf dem diplomatischen Parkett taktisch nicht mehr notwendig. Ihre Stärke — und die zunehmende Schwächung ihrer Gegner — sind so, daß sie heute bei bloßer Fortsetzung des Kleinkrieges mit reduzierten Kräften abwarten könnten, bis die amerikanischen Truppenabzüge ein solches Maß erreicht haben, daß ein gemeinsamer Todesstoß gegen die laotische Rechte, gegen Lon Noi und gegen das Saigoner Militärregime möglich wird. Vielleicht wäre ein solcher Ab- und Auslauf der Dinge vom politischen Standpunkt her am wünschenswertesten, weil er die amerikanische Präsenz und Interventionsbasis, den Herd allen Übels, am radikalsten beseitigen würde.

Es treten jedoch zwei weitere Faktoren hinzu: Der erste ist politischer Natur. Seit der Nanning-Konferenz haben die drei nationalen Befreiungsbewegungen ihre Strategie immer weiter koordiniert mit dem Ziel, nach Eintritt des Friedens die geopolitisch und wirtschaftlich sinnvolle Union Indochinas, so wie sie unter dem französischen Protektorat bestand, wiederherzustellen. Sicher ist damit zu rechnen, daß der kommende Friede nicht so sehr die Rückkehr zum territorialen Status quo von 1954 bringen wird als die Formierung einer starken, dynamischen Vierer-Union — unter Einschluß Hanoi —, die allein den raschen Wiederaufbau der kriegsverwüsteten Staaten wirksam in Angriff nehmen kann. Dies würde auch das Problem der Wiedervereinigung Vietnams lösen. Es ist wünschenswert, daß die Großmächte und die Nachbarn mit dieser Neuentwicklung offiziell konfrontiert werden und sie diplomatisch akzeptieren. Hinzu kommt, daß das Übergreifen des nationalen Befreiungskrieges auf Thailand und die immer engere Anlehnung der Thai-Patrioten an ihre Bruder-Organisationen in Indochina schon militärisch den Einschluß Thailands in die kommende Friedensregelung erfordern. Es ist aber nicht gesagt, daß die USA das, was sie heute wohl oder übel in Indochina hinnehmen müssen, bereit sind, auch für Thailand, ihren letzten festländischen Satelliten, zu konzedieren. Eine Ausdehnung und Verlängerung des Krieges ist zu fürchten. Daher wäre wünschenswert, daß eine politische Regelung vorbereitet wird, die von vornherein die Wiederholung der vietnamesischen Tragödie auf dem Nachbarterritain Thailand ausschließt.

Der zweite Faktor ist humanitärer Natur. Trotz der klaren Unumkehrbarkeit ihres Abzugs führen die USA vorderhand ihren sinnlosen Vernichtungskrieg weiter, der sich vor allem gegen die wehr- und hilflose Zivilbevölkerung richtet, weil die amerikanische Armee die überlegen geführte und überlegen operierenden militärischen Kräfte des Gegners nicht zu fassen bekommt. Es gehen weiter die Terrorbombardements offener Ortschaften durch hochfliegende, daher treffunsichere strategische Bomber, die B-52. Es gehen weiter die systematische Vernichtung der wirtschaftlichen Ressourcen der vier Länder, etwa die Vernichtung der Gummipflanzen in Kambodscha, es gehen weiter die Verwendung von Pflanzenkillern, zur Zerstörung der Ernten, von Chemikalien, die bei Tieren und Menschen Fehlgeburten und Deformationen der ungeborenen Fötusse herbeiführen, und von sog. Bodenkillern, d. h. hochkonzentrierten Giften, die die Erde für jede Art von pflanzlichen und tierischen Leben unbenutzbar machen und eine Wüste entstehen lassen²². Es gehen weiter die groben Verletzungen der Rotkreuz-Konventionen durch Zerstörung von Lazaretten und Tötungen von Gefangenen, wie auf der KZ-Insel Poulo Condor²⁴. Diese Kriegsverbrechen gehen noch über Genozid hinaus zum Biozid, d. h. der Vernichtung des organischen Lebens überhaupt²⁵. Die Welt steht vor einem blinden Vernichtungstaumel. Es geht darum, dieser Orgie der Destruktion und dem Leiden der Völker Indochinas ein Ende zu machen, und sei es nur um einen Tag früher.

Andererseits darf man nicht verkennen, daß die Indochina-

krise tiefe Rückwirkungen auf die USA selbst gehabt hat. Die besten Elemente des amerikanischen Volkes, die Jugend und die Intellektuellen, sind aufgestanden, um gegen die Unmenschlichkeit zu protestieren. Sie haben erkannt, daß die Wurzeln dieses Übels in der amerikanischen Gesellschaft und ihrer pathogenen Geisteshaltung liegen. 1969 desertierten über 30 000 junge Amerikaner, 1970 werden es über 60 000 gewesen sein²⁶. Amerika selbst befindet sich in einer prä-revolutionären Phase. Jede Verlängerung des Krieges muß die Risse, die heute durch den amerikanischen Sozialkörper gehen, vertiefen und verschlimmern. Heute wird es klar, wie weit sich die USA im Nachteil befinden gegenüber einer Nation wie Frankreich, das zweimal das Glück hatte, echte Staatsmänner an seiner Spitze zu finden, die energisch das Gangrän der unbewältigten Dekolonialisierung operierten und ihrem Volk den tiefen geistigen und moralischen Verfall ersparten, der heute Amerika heimsucht: Mendès-France 1954 und de Gaulle 1962. Von hier aus und in diesem Lichte sollten auch die amerikanischen Ansprüche neu kritisch überprüft werden, Führer eines Teils der Welt zu sein, zu der auch Teile Westeuropas zählen.

Auf jeden Fall muß die Fortsetzung des Indochinakrieges und die von daher bedingte Zersetzung des amerikanischen Sozialkörpers die imperialistische Weltmacht in ihrer Substanz, in ihrer gesamten Globalposition weit mehr schwächen als ein rascher Rückzug. Für die Gesamtheit der um ihre Befreiung ringenden Nationen der Dritten Welt sollte daher die Verlängerung des Krieges durch Nixon eine nachhaltigere Wirkung haben als ein rascher Friede. Wenn die Vietnamesen sich heute absolut hart zeigen und den USA keinerlei Konzessionen machen, so scheint solche Überlegung dabei eine Rolle zu spielen.

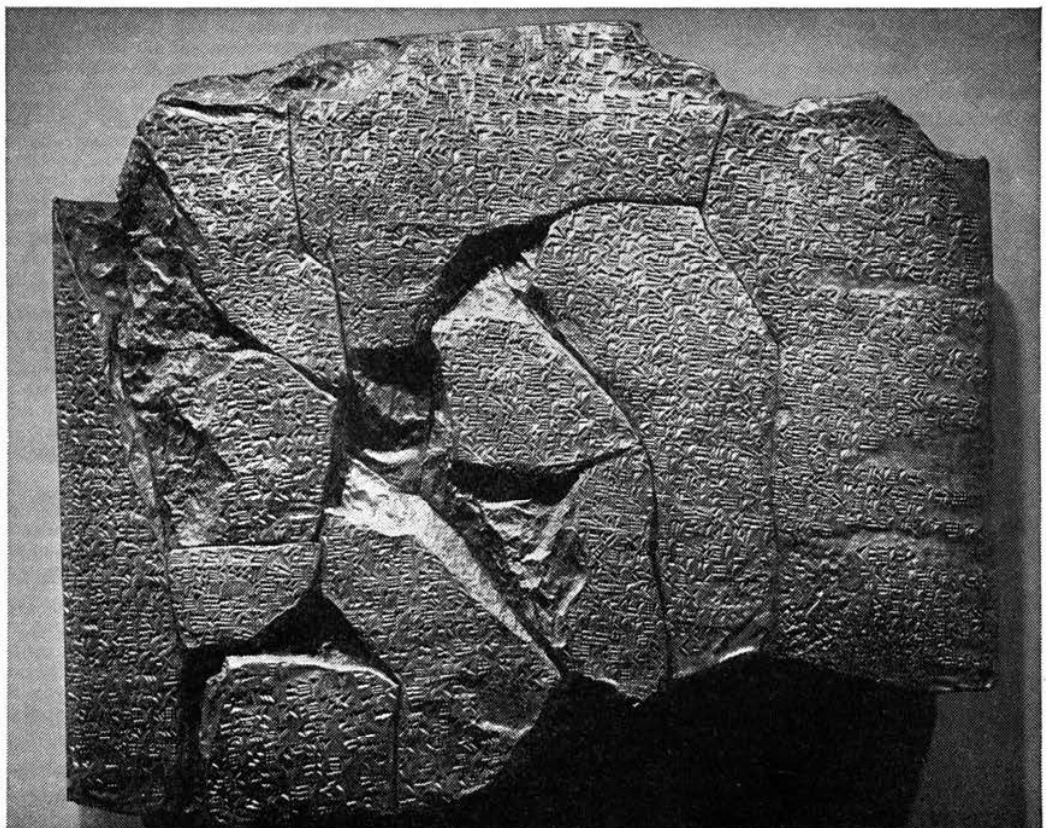
XI

Wie läßt sich unter diesen Umständen das Ende des Indochinakrieges vorstellen? Es gibt grosso modo zwei Wege: Entweder die USA unterlassen eine akzeptable politische Regelung und ziehen gleichzeitig weiter ab, was nach Nixons

Wahlschlappe vom November 1970 kaum vermeidlich erscheint, und die alleingelassenen Satellitenregime von Vientiane, Saigon und Pnom Penh und möglicherweise auch Bangkok brechen dann sehr rasch unter den Schlägen der nationalen Befreiungsbewegungen zusammen, was der pragmatischen Liquidierung der Indochinakrise gleichkommt. Diese Alternative darf heute nicht mehr als ausgeschlossen gelten. Oder aber die USA bequemen sich zu einer echten politischen Regelung, deren wesentliche Elemente etwa so aussehen könnten: Aufstellung eines verbindlichen Rückzugs- und Abbaukalenders, Errichtung von Interimsregimen, die zwar nicht mehr von Parteigängern und Klienten der USA besetzt sind, aber auch noch nicht dem Willen der Volksmehrheit entsprechen, faktische oder vertraglich vereinbarte Waffenruhe bis zum Ende der Evakuierung, hiernach freie Wahlen, eventuell unter Aufsicht internationaler Beobachter. Von über dieses Datum hinausreichenden amerikanischen Rechten und Interessen kann dann keine Rede mehr sein, d. h. die USA müßten die Spielregeln der freien Selbstbestimmung der Nationen wirklich einhalten.

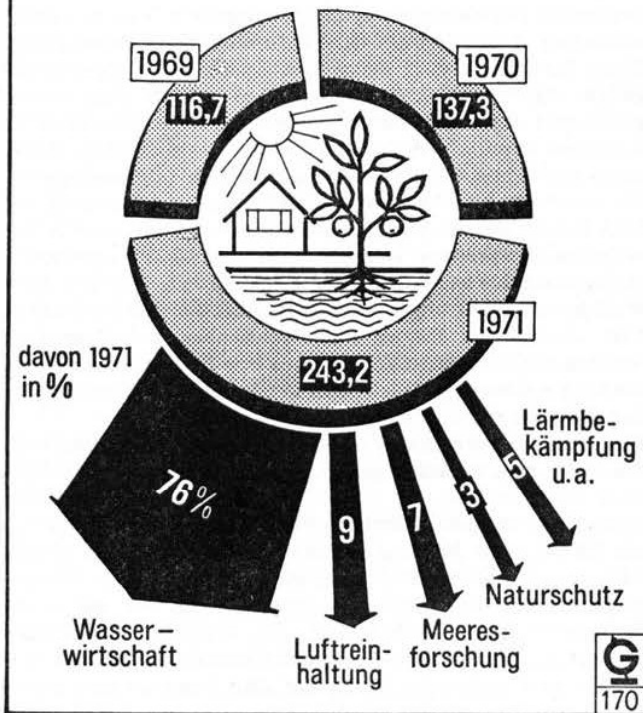
Die amerikanische Regierung hat immer wieder diesen letzten Punkt zum Vorwand genommen, um jede gerechte Schlichtung des Konflikts zu verweigern. Ein so unverdächtig Zeuge wie Präsident Eisenhower bemerkte schon 1961: »Wenn die USA die für 1956 angesetzten Wahlen zugelassen hätten, hätten nach unserer Schätzung etwa 80 Prozent der Vietnamesen für Ho Chi Minh gestimmt. Das war für uns unannehmbar«²⁷. Es ist weiter klar, daß wirklich freie Wahlen unmöglich sind, solange fremde Invasionstruppen im Lande stehen. Erst nach dem Abzug der USA kann an eine solche Volksbefragung gedacht werden. Ebenso ist gänzlich undenkbar, daß die Organisation der Wahlen der Thieu-Ky-Gruppe überlassen wird. Deren Verhalten in den vergangenen Jahren schließt eine Duldung durch die vietnamesische Bevölkerung selbst aus. Andererseits verlangen die GRP und ihre Verbündeten gar nicht, ihrerseits die Wahlen durchzuführen, sondern lediglich, daß Thieu und die Amerikaner aus diesem

Die Tafel zeigt die Nachbildung des ältesten bekannten Friedensvertrages der Welt aus dem Jahre 1269 v. Chr. Die Tafel ist ein Geschenk der Türkei an die UNO. Der Vertrag wurde zwischen Hattusillia III., dem König der Hethiter, und Ramses II., dem König der Ägypter, abgeschlossen. Die Steine wurden 1906 in Mittel-Anatolien (Türkei) in der Nähe der früheren hethitischen Hauptstadt gefunden. Der Vertrag verpflichtete die Partner zu enger Freundschaft, dauerhafter Friedfertigkeit, territorialer Unantastbarkeit, zur Auslieferung von Verbrechern und zu gegenseitiger Hilfe. — Das Kupfer-Flachrelief von etwa 2 m Breite und 3 m Höhe ist bei Führungen durch das Gebäude der Vereinten Nationen zu sehen.



Dringlicher Umweltschutz

Bundesmittel in Mill. DM



Es ist noch nicht ausgetragen, was uns Menschen mehr gefährdet, die irrsinnige Atomrüstung oder der Fortschritt der Zivilisation. Die Vereinten Nationen haben sich vor einigen Jahren auf Drängen Schwedens der Aufgabe des Umweltschutzes angenommen und beträchtlich dazu beigetragen, auf die Nebenwirkungen unserer technischen Entwicklung aufmerksam zu machen. In Stockholm findet 1972 die erste große Konferenz der UNO über Umweltschutz statt. Auch die Bundesregierung rückt dem Problem energisch zu Leibe: Sie erhöhte die Mittel von 137 Mill. DM für 1970 auf 243 Mill. DM für 1971.

Prozeß herausbleiben²⁸. Dies sollte sich unschwer bewerkstelligen lassen, sofern nur Thieu verschwindet und die USA die vielen neutralen Exilanten zuläßt, die heute in Frankreich leben und die von den USA ebenso ausgeschaltet wurden wie die VC. Die Überwachung könnte die Internationale Kontrollkommission von 1954 übernehmen oder ein anderes ad hoc gebildetes Organ, sofern es nur paritätisch besetzt ist und nicht, wie die USA im Oktober 1970 in Paris wünschten, aus Vertretern Japans, Indonesiens und der Philippinen, d. h. parteiisch zugunsten der USA, besteht.

Ebenso lassen sich für den Modus procedendi mehrere Wege absehen: Sicher ist nur, daß die Pariser Konferenz in ihrer jetzigen Form diese Aufgabe nicht bewältigen kann. Es müßten Vertreter Kambodschas, Laos' und am besten auch Thailands beigezogen werden, außerdem die Großmächte und andere regional interessierte Mächte. Die USA haben bisher immer wieder versucht, China fernzuhalten und von der Sowjetunion zu erwirken, auf Hanoi und die GRP Druck auszuüben. Moskau verstand sich nie zu einem solchen Vorgehen und war auch nicht bereit, gegen China zu manövrieren.

Die Anwesenheit Chinas würde sicherstellen, daß eine solche Konferenz die Probleme in ihrem echten, d. h. regionalen, Rahmen behandelte. Ebenso bestünde dann keine Schwierigkeit, als nächsten Schritt zur militärischen Neutralisierung Südostasiens überzugehen. China und die Sowjetunion haben in Südostasien nie Militärbasen auf fremdem Boden unterhalten oder verlangt. Es geht also allein um die Abschaffung der amerikanischen Basen und Stationierungsrechte. All dies könnte entweder im Zuge einer oder zweier Konferenzen

ausgehandelt werden, z. B. zunächst auf einer engeren Waffenstillstandskonferenz unter den Kriegführenden und dann auf einer zweiten unter Beteiligung der Großmächte. Wesentlich wäre jedoch, daß eine solche Konferenz erst zusammentritt, wenn der Abzug der USA weiter vorangeschritten ist. Andernfalls bestünde die Gefahr, daß Washington wie in Genf 1961 die Verschleppung der Konferenz dazu benutzt, um seine ramponierte militärische Position aufzubessern. Es ist daher unerlässlich, daß in den beiden wesentlichen Punkten — Räumungskalender für die USA und Beseitigung der Thieu-Ky-Gruppe — Einigung vorab erzielt wird und von konkreten Durchführungsmaßnahmen gefolgt ist. Die Eventualität, daß, wie 1954 und 1962, die USA am Verhandlungstisch einen Teil dessen zurückgewinnen, was sie militärisch verloren hatten, muß ausgeschaltet werden, und dies kann nur so geschehen, daß die wesentlichen neuen Tatsachen vor dem Treffen am Grünen Tisch entstehen. Ein neuer Kompromiß, der den USA gestatten würde, ihre Interventionspolitik auf dem Südostasiatischen Festland fortzusetzen, müßte verheerende Folgen haben und würde wahrscheinlich von den nationalen Befreiungsbewegungen und auch von China gar nicht akzeptiert werden. Von daher muß die Weigerung der Sowjetunion und Chinas verstanden werden, ein solches Projekt ins Auge zu fassen.

Anmerkungen:

- 11 Le Monde vom 28. 4. 1970.
- 12 In Kambodscha lebten Anfang 1970 etwa 700 000 Vietnamesen, von denen etwa 100 000 Abkömmlinge der von den Franzosen während der Protektoratsära angesiedelten Plantagenarbeiter sind. Diese Minderheiten, weitgehend zum katholischen Christentum bekehrt, waren meist politisch neutral geblieben und hatten sich stets als gute Kambodschaner gefühlt. Gerade gegen sie brachen die Pogrome los. Die etwa 500 000 Flüchtlinge aus Vietnam, die erst nach dem Ausbruch des zweiten Indochinakriegs vor der Taktik der verbrannten Erde der Amerikaner über die Grenze geflohen waren, lebten in Grenznähe, im Schutz der VC und der loyalen Kambodschaner und waren schon im März auf Warnungen der FNL-Führung hin in unzugängliche Dschungelgebiete ausgewichen. Diese Gruppe besteht durchweg aus VC-Anhängern, blieb deswegen ungeschoren und stellt heute einen Teil der neugebildeten Armee Sihanouks. Zu diesen Vorgängen siehe Le Monde vom 2. 4. 1970 und 19. 6. 1970.
- 13 New York Times vom 11. 5. 1970.
- 14 Die Enttäuschung in Saigon schildert drastisch eine Karikatur im »New Yorker«, auf der ein amerikanischer Truppenoffizier einen GI anherrscht: »Nein, Jones, Sie haben in diesem Dorf hier nicht zwei Reissäcke und einen Karton Patronen gefunden, sondern zwei Proviantlager und ein Munitionstempel!« Bei Ende der Kambodscha-Invasion war längst nicht mehr die Rede vom Ausheben der GRP und »riesiger Versorgungslager«, sondern z. B. nur mehr von 17 000 t Reis. Unterdessen beklagten sich die kambodschanischen Dörfler im Grenzraum, die Amerikaner und Südvietnamesen hätten allen Haushalten die Vorräte für den Eigenverbrauch weggenommen. New York Times vom 8. 7. 1970.
- 15 So zahlreiche Augenzeugenberichte, darunter die des New York Times-Reporters Richard Dudman, der 4 Wochen lang als Gefangener der VC deren Märsche mitmachte. New York Times vom 3. 7. 1970.
- 16 Dies entspricht etwa dem Frachtraum eines kleinen Frachters. Selbst J. Alsop, der gewöhnlich der lauteste Falke unter den Sprachrohren des Pentagons ist, wagte sich nur zu der Zahl von 20 000 t vor, d. h. der monatlichen Beförderungskapazität von 50 5-t LKWs auf dem Ho Chi Minh-Pfad. Dafür New York Times vom 25. und 27. 6. 1970.
- 17 New York Times vom 29. 6. 1970.
- 18 Hierzu siehe Henle, Chinas Schatten über Südostasien, Hamburg 1964.
- 19 Wie wenig das Lon Nol-Regime unter seinen Nachbarn gilt, ging u. a. aus der Stellungnahme der Blockfreien-Konferenz in Lusaka im September 1970 hervor, wo sich 42 Teilnehmer für die Anerkennung Sihanouks aussprachen und nur 8 für Lon Nol.
- 20 So A. Harriman, der erste amerikanische Chefdelegierte in Paris. London Times vom 1. 11. 1970.
- 21 Hierzu u. a. New York Times vom 3. und 8. 9. 1969.
- 22 Untersuchungen der 2. Sitzung des Internationalen Untersuchungsausschusses zur Feststellung von Kriegsverbrechen in Vietnam, Stockholm, Oktober 1970.
- 23 International Herald Tribune vom 27. 10. 1970.
- 24 International Herald Tribune vom 28. 10. 1970.
- 25 Livre noir des crimes américains au Vietnam, Paris 1970, p. 47 ff.
- 26 Newsweek vom 23. 10. 1970.
- 27 New York Times vom 13. 6. 1961.
- 28 Le Monde vom 31. 10. 1970.
- 29 Le Monde vom 16. 11. 1969.